

Christoph J. Eppler



Sieger, Säbel und Besiegte

Von der Somme bis Syrien.

Kritisches zum Krieg und
zum Kreuzzug gegen die Frauen

utzverlag

Christoph Eppler

Sieger, Säbel und Besiegte

Von der Somme bis Syrien. Kritisches zum Krieg und zum
Kreuzzug gegen die Frauen

utzverlag · München 2020

Sachbuch

Ebook (PDF)-Ausgabe:

ISBN 978-3-8316-7542-5 Version: 1 vom 10.01.2020

Copyright© utzverlag 2020

Alternative Ausgabe: Hardcover

ISBN 978-3-8316-4803-0

Copyright© utzverlag 2019

Eppler
Sieger, Säbel und Besiegte



Christoph J. Eppler

Sieger, Säbel und Besiegte.
Von der Somme bis Syrien.
Kritisches zum Krieg und zum Kreuzzug
gegen die Frauen

utzverlag

Umschlagabbildung: „Deutsche Infanterie im Sturm auf ein Gehöft in Flandern“, Kriegsszene aus dem Ersten Weltkrieg, das Grau, das wimmelnde Chaos („Kein Operationsplan reicht (...) über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus“, Generalfeldmarschall Helmuth Karl von Moltke), das Feuer, die Gefallenen, sind durchaus realistisch dargestellt, hier weicht einmal das hohle Pathos dem echten Grauen.

Satz: Sandra Herrmann

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag · 2019

ISBN 978 3 8316 4803 0

Printed in EU

utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Der Autor, Dr. phil. M. A., geb. 1967 in München, lebt und arbeitet in München.

Bisher erschienen:

Erziehung im Nationalsozialismus. Bündische Jugend, Hitlerjugend, Reformpädagogik (2012);

Helden. Jugend. Eros. Todesrausch. Eine Kulturgeschichte der Erziehung zum Krieg (2015);

Söldner, Schädel und Soldaten. Kritische Anmerkungen zur Militärgeschichte von der Antike bis Afghanistan, (2018).

Meinen Eltern
Meinem Großvater

Inhalt

VORWORT	15
1. DENKER, PHILOSOPHEN, SOLDATEN UND DER KRIEG	21
1.1 Sun Tze – „Die Kunst des Krieges“, Carl von Clausewitz – „Vom Kriege“ (1832–1834)	21
1.2. Charles Darwin – „Über die Entstehung der Arten“ (1859)	28
1.3 Karl Marx und Friedrich Engels – „Das Kommunistische Manifest“ (1847/48) und die Realität des Kommunismus	37
1.3.1 Tschechoslowakei	40
1.3.2 Polen	44
1.3.3 Deutsche Demokratische Republik	46
1.3.4 Rumänien	49
1.3.5 Ungarn	52
1.3.6 Sowjetunion	53
1.4 Abenteuerliche Herzen: Das Außergewöhnliche als Sinnerfüllung. Martialische Männlichkeit oder Leben am Limit. Jack London, Ernest Hemingway, Ernst Jünger, Thor Heyerdahl, Reinhold Messner	80
1.5 Steven Pinker – „Eine neue Geschichte der Menschheit“ (2011)	93
2. DEUTSCHE MILITÄRGESCHICHTE	105
2.1 Dreißigjähriger Krieg	105
2.2 Türkenkriege	117
2.3 Spanischer Erbfolgekrieg	118
2.4 Der Alte Fritz	119
2.5 Napoleonische Kriege/Befreiungskriege	125
2.6 Einigungskriege	134
2.7 Erster Weltkrieg	139

2.8	Zweiter Weltkrieg	160
2.9	Existierte eine „Kultur der Gewalt“ in Deutschland?.....	230
3.	ENGLISCHE MILITÄRGESCHICHTE	239
3.1	Dritter Kreuzzug.....	239
3.2	Hundertjähriger Krieg	242
3.3.	Napoleonische Kriege	246
3.4	Imperialismus, Kolonialismus, Erster Weltkrieg	247
3.5.	Zweiter Weltkrieg.....	274
3.6	Falklandkrieg 1982	285
3.7	Krieg gegen den Terror, Kriege in Afghanistan und im Irak	292
4.	FRANZÖSISCHE MILITÄRGESCHICHTE	301
4.1	Zweiter Kreuzzug	301
4.2	Hundertjähriger Krieg	302
4.3	Napoleonische Kriege	302
4.4	Einigungskrieg – Deutsch-französischer Krieg 1870/71.....	309
4.5.	Erster Weltkrieg.....	311
4.6	Zweiter Weltkrieg.....	320
4.7	Kolonialkriege in Algerien und Vietnam.....	339
4.8.	Krieg gegen den Terror	345
5.	AMERIKANISCHE MILITÄRGESCHICHTE.....	355
5.1	Unabhängigkeitskrieg	355
5.2.	Expansionskriege: Indianerkriege, Mexiko, Kuba, Philippinen	357
5.3	Amerikanischer Bürgerkrieg.....	369
5.4	Erster Weltkrieg.....	379
5.5	Zweiter Weltkrieg.....	380
5.6	Kalter Krieg.....	388
5.7	Koreakrieg	400

5.8	Vietnamkrieg	413
5.9	Krieg gegen den Terror, Kriege in Afghanistan und im Irak	435
5.10	Existiert eine „Kultur der Gewalt“ in den Vereinigten Staaten von Amerika?.....	463
6.	WARUM DAS ALLES?	479
7.	DER KREUZZUG GEGEN DIE FRAUEN.....	489
8.	RÉSUMÉ	587
9.	LITERATUR.....	603
10.	PERSONENVERZEICHNIS.....	661

Vorwort

Gründe, Dystopien, düstere Zukunftsprognosen, vorzulegen, gibt es reichlich, in der Tat, wer offenen Auges in die Welt blickt, erspäht schnell Schreckliches, eine Verbesserung der Menschheit scheint eher nicht in Sicht.

Kriege, Bürgerkriege, Mord und Totschlag, Amokläufe, Hunger, Flüchtlingselend und -krise, Schwierigkeiten allerorten: „Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern Feind, und wenn er sie erobert hat, schreitet er weiter. Er lässt die Gräber seiner Väter zurück – und kümmert sich nicht. Er stiehlt die Erde von seinen Kindern – und kümmert sich nicht. Er behandelt seine Mutter, die Erde, und seinen Bruder, den Himmel, wie Dinge zum Kaufen und Plündern, zum Verkaufen wie Schafe oder glänzende Perlen“, zog Häuptling Seattle von den Duwamish schon 1855 sein düsteres Fazit über den „weißen Mann“. Und „Die ewige Wiederkunft des Gleichen“ sah Friedrich Nietzsche in seinem Primärwerk „*Also sprach Zarathustra*“ (1881).

Da war Richard Bachman (in Wahrheit der Großmeister des Schreckens, Stephen King), der „*Menschenjagd*“ verfasste, verfilmt als „*Running Man*“ (1987, Regie: Paul Michael Glaser) mit Arnold Schwarzenegger als zu Unrecht eines Massakers an Hungernden beschuldigten Straftäters. In einer scheußlichen High-Tech-Zukunft voller Wolkenkratzer und gelackter Oberfläche dient das TV-Spektakel „*Running Man*“ dazu, die Massen von den Straßen und Streiks fernzuhalten, pervertierte „Jäger“ töten vor laufendem TV-Publikum live „Staatsfeinde“ ... Mit Schwarzenegger geraten sie aber an den Falschen ... Der Film „*Death Race*“ (2008, Regie: Paul W. Anderson), eine Neuauflage von 1975 geht in dieselbe Richtung.

Eine nicht minder sterile, angsteinflößende Perspektive auf die Zukunft bietet die Comic-Reihe „2.000 A.D.“ (1977 ff.), eine furchteinflößende Dystopie, nach dem Atomschlag angesiedelt („*Apocalypse War*“), mit Städten, von Hunderten Millionen von Menschen übervölkert sind. Einer, der in solch aggressiver Gemengelage für Ordnung sorgt – und zwar sehr endgültig – ist „*Judge Dredd*“, ein anachronistischer Fast-Faschist. Verfilmt 1995 mit Sylvester Stallone und erneut 2012 mit Karl Urban (er nimmt hier – analog zum Originalcomic – nicht einmal seinen Helm ab). Die Megacity der Zukunft – ein Moloch, ein „Fleischwolf“, jedermann hat hier Mühe, seinen Kopf aus dem Wasser zu halten ... Stallone drehte „*Judge Dredd*“ (1995) kurz nach „*Demolition Man*“ (1993, Regie: Marco Brambilla, mit Sandra Bullock und Wesley Snipes). Auch dieser Film zeigt eine eher unschöne Zukunft, ein Jahr 2032, eine Aldous-Huxley-artige „*perfect world*“, in der es keine Kriminalität mehr gibt, kein Fluchen, kein Rauchen, keine Papierverschwendung, keine körperliche Sexualität. Verbrecher werden tiefgefroren, es müssen aber nur noch diejenigen bewacht werden, die noch im ach so archaischen 20. Jahrhundert für Jahrzehnte eingefroren wurden. Dann aber wachen ein paar davon auf – und sind übelster Laune –, diese schöne neue Welt ist auf solche „*bad guys*“ nicht mehr eingestellt, gut, dass es da noch den ebenfalls schockgefrosteten „*Supercop*“ John Spartan (was für ein Name!) gibt ...

In die „*Die Klapperschlange*“ (1981, Regie: John Carpenter, mit Kurt Russel), einer frühen, besonders dunklen Dystopie, muss sich der Held, ein ehemaliger hochdekorierter Elite-Soldat, Snake Plissken, durch ein Anfang des 21. Jahrhunderts mittlerweile zum abgeriegelten Riesen-Gefängnis mutiertes New York kämpfen, stets gejagt von hungrigen Einwohnern und auf der Suche nach dem in seinem eigenen Gefängnis abgestürzten US-Präsidenten ... Im 2. Teil, „*Flucht aus L.A.*“ (1996, Regie: John Carpenter, erneut mit Kurt Russel) muss sich Plissken nunmehr durch ein

erdbebenzerstörtes, ebenso hermetisch abgeriegeltes Los Angeles kämpfen, bevölkert von furchteinflößenden Freaks und Mutanten.

Dystopien sind also nicht alle neueren Datums. Lange vor Tschernobyl (1986) und Fukushima (2011) verängstigte die Menschen etwa das Atomkraftunglück von Harrisburg (1976), das etwa in dem Hollywood-Film „*Das China-Syndrom*“ (1979, Regie: James Bridges, mit Jane Fonda, Jack Lemmon und Michael Douglas) seinen Niederschlag fand. Beklemmung hinterlässt die „*Qatsi-Triologie*“, die – völlig ohne Dialoge und Hauptdarsteller – dem nuklearen Holocaust und der Vernichtung der Erde widmet darunter „*Koyaanisqatsi*“ (1982, Regie: Godfrey Reggio), Die eindringliche Soundtrack von Phillip Glass trägt das Seine zur Generierung einer überaus bedrückenden Atmosphäre bei. Ikonographisch wurde die Dystopie „*The Day After*“ (1983, Regie: Nicholas Meyer), ihre Betrachtung animierte führende Politiker, abzurüsten (leider lief dieser Film ganz offenbar schon viel zu lange nicht mehr im Fernsehen).

Nach dem finalen Atomschlag angesiedelt ist auch die mittlerweile legendäre „*Mad Max*“-Reihe, die „Original-Reihe“, „*Mad Max I–III*“ (1979/1981/1985, Regie: George Miller, alle mit Mel Gibson als zynisch-desillusioniertem Einzelgänger, dazu kam noch eine Neuauflage: „*Mad Max: Fury Road*“, 2015, Regie: George Miller, mit Charlize Theron und Tom Hardy, ausgezeichnet mit 6 „*Oscars*“). Hier regiert nur noch das Gesetz des Stärkeren, es überlebt, wer am wenigsten Skrupel hat, ein schrecklicher Rückfall in urarchaische Zeiten wird hier vorexerziert, vermutlich näher an einer – hoffentlich nie eintretenden Realität – als einem lieb sein kann ... Die Reihe war eine direkte Folge der Kalte-Krieg-Mentalität in den 1980er-Jahren. Zuletzt reüssierte der Moskauer Schriftsteller Dmitri Gluchowski (geb. 1976) mit einer düsteren Reihe, beginnend mit „*Metro 2033*“ (2007): In einer Welt der Po-

stapokalypse schlägt sich eine überaus übersichtliche Anzahl von Helden mit ebenso – durch radioaktiven Fallout gründlich verunstaltet – unansehnlichen wie unleidlichen Mutanten herum, non-vegane, überaus hungrigem Getier – und anderen Menschen. Denn noch immer können es diese nicht unterlassen, einander gegenseitig an die Gurgel zu gehen, unterirdisch kämpfen Kommunisten gegen Faschisten. Hatte nicht Sigmund Freud am Ende seines Lebens, als er den umstrittensten Teil seiner Psychoanalyse, den Todestrieb, einführte, doch geäußert, das Ich sei nun „Endlich erleichtert“, nicht mehr nach Leben und Lust streben zu müssen ...

Literarisch herausragend nach den frühen düsteren Werken von Science-Fiction-Großmeistern wie H. G. Wells (1866–1946, „Krieg der Welten“, 1898, noch abgründiger „Die Zeitmaschine“, 1895, der Blick in eine ferne Zukunft lässt Schlimmes ahnen ...) und Jules Verne (1828–1905, „20.000 Meilen unter dem Meer“, 1869/70, hier versucht der Anti-Held, Kapitän Nemo, mit seinem U-Boot „Nautilus“ durch das Versenken von mit Kriegswaffen beladenen Handelsschiffen dem Morden in Welt ein Ende zu setzen ...) und natürlich auch George Orwell (1903–1950, „1984“, 1948) war z. B. Philipp K. Dick (1928–1982): „The Man in the High Castle“ (1962) zeigt eine Welt, in der nicht in die Alliierten, sondern die Deutschen und die Japaner den Krieg gewonnen haben ... Keine sonderlich lustige Vorstellung, keine sonderlich erfreuliche Zukunft, die Dick hier skizziert. – Wer an den beunruhigenden Bestseller „Vaterland“ (1992) von Robert Harris (geb. 1957) denkt, auch hier hat der NS-Staat dem Zweiten Weltkrieg gewonnen, nicht die Alliierten, liegt nicht ganz unrichtig.

Wie schnell die Menschen vergessen, wie unendlich dankbar man in Europa für einen bis dahin nie gekannten Zustand von über 70 Jahren ohne Krieg sein kann (das Massaker auf dem Balkan in den 1990er-Jahren einmal ausgeklammert), zeigt die folgende

kleine Episode, die dem Autor passiert ist: Im Gespräch mit einem gleichaltrigen Kollegen Mitte der 2000er-Jahre – im Raum auch anwesend zahlreiche junge Studentinnen – ging es um die Wehrpflicht und die in den 1980er-Jahren damals übliche „Gewissensprüfung“, sofern man nicht in die Bundeswehr eintreten wollte. Die übliche Frage damals: „Was würden Sie tun, wenn Sie in einem Wald wären, ein Gewehr in der Hand hätten und ein russischer Soldat würde vor Ihren Augen versuchen, Ihre Mutter zu vergewaltigen?“ (für alle später Geborenen: Derartige Fragen gab es damals wirklich). Hier mischte sich nun eine junge Studentin ein (wie ausgeführt, Mitte der 2000er-Jahre) und fragte zähneknirschend: „Warum muss es denn ausgerechnet ein russischer Soldat sein?“ – Ein Paradebeispiel, wie sich Erlebtes in Geschichte transformiert ...¹

1 Siehe zur heutigen Lage Möllers/Jacobs (Hrsg.), *Bundeswehr und Medien. Ereignisse – Handlungsmuster – Mechanismen in jüngster Geschichte und heute*. Reihe: *Militär und Sozialwissenschaften*, Bd. 50, Baden-Baden 2019 (die Situation ist von gegenseitigem Misstrauen geprägt, Affären in der Truppe tragen ihr Übriges hierzu bei); Wanner, *Das Ansehen der Bundeswehr. Persönliche Einstellung versus Meinungsklimawahrnehmung*, Baden-Baden 2019.

1. Denker, Philosophen, Soldaten und der Krieg

1.1 Sun Tze – „Die Kunst des Krieges“, Carl von Clausewitz – „Vom Kriege“ (1832–1834)

Das Werk von Sun Tze (wohl 545–496 v. Chr.), General (sofern er denn überhaupt existiert hat, auch da gibt es Kontroversen) in der „Zeit der Streitenden Reiche“ in China (453–221 v. Chr.), ist für europäische Augen dünn, eher eine Aphorismen-Sammlung als gewichtiger Kriegswälzer. Es gilt als erste „Militärbibel“, bietet – gerade durch die Prägnanz – zahlreiche kurze Hinweise, „onliner“, wie man effektiv – und hart – Krieg führt. Gerade für Guerilla-Führer (Mao Tse Tung war ein großer Sun-Tze-Kenner), aber auch sich bilden wollende Militärs aller Jahrhunderte war und ist Sun Tze Pflichtlektüre. Auch im Alten China brachte man sich durch Änonen hindurch gegenseitig um, ähnlich wie in der abendländischen Antike wurde der Krieg an sich nicht in Frage gestellt, auf solche „Absonderlichkeiten“ wäre man – genau wie in Rom und Griechenland – gar nicht erst gekommen ... Nepotismus, Korruption, Betrug, Spionage, Krieg, Ausbeutung der ungebildeten Schichten, das „volle Programm“, sattsam bekannt aus dem Westen, war auch hier am Werk. Sun Tzes Kriegskunst ist anpassungsfähig, offen, pazifistisch, wenn es sein muss, brutal.² Krieg zu führen war Sun Tze weniger erstrebenswert als die geg-

2 Sun Tze, Die Kunst des Krieges. Die Neue Illustrierte Ausgabe, Niederlande 2018. Sun Tzes berühmte Ausführungen schlugen sich auch in Hollywood-Filme nieder, zumindest aber fand er Erwähnung: In „*Battleship*“ (2012, Regie: Peter Berg) mit Top-Schauspieler Liam Neeson und der Pop-Ikone Rihanna als optischer „Hingucker“ wird er zitiert (im Übrigen eher ein modernes, etwas zu lange geratenes Bewerbungsvideo für die US-Armee a la „*Top Gun*“), ebenso in „*Wall Street*“ (1987, Regie: Oliver Stone) mit Michael Douglas, Martin Sheen und Charlie Sheen (viele Zuseher erkannten offenbar nicht einmal, dass dieser Film eine geharnischte Kritik am Bankensystem darstellen sollte, manche Wall-Street-Manager fühlten sich gar durch diesen Film erst zu ihrem Tun animiert – das 10 Jahre vor der schrecklichen *Lehman-Krise* ...

nerische Strategie zu vereiteln und feindliche Bündnisse zu brechen. Erst dann käme die Schlächtereier, allerdings folgen den Ratschlägen zum gewaltlosen Sieg zahlreiche, wie man denn Feldzüge und Schlachten gewinnen könne, gerade in Bezug auf mobile Kriegsführung. Es ging also nicht um Ausrottungskriege, aber um den Sieg. Camouflage, Beweglichkeit, Schnelligkeit, waren Hauptbausteine in seiner Kriegsphilosophie.³

Sun Tzes Werk wird oft in einem Atemzug mit der ungleich umfangreicheren Schrift des „preußischen Kriegsgottes“ Carl von Clausewitz (1780–1831), „*Vom Kriege*“ (1832–1834) genannt. Der preußische Haudegen, später so bekannt wie andere preußische „Helden“ der Befreiungskriege, (etwa der unverwundliche „Marschall Vorwärts“ Gebhardt Leberecht von Blücher, 1742–1819 – „Ran wie Blücher an der Katzbach!“, 1813 –, „der populärste Held der Befreiungskriege“, der mit blankem Husarensäbel als Feldmarschall mit über 70 Jahren seinen teilweise 50 Jahre jüngeren Soldaten vornewegritt, oder der Freiheitsdichter und Franzosenhasser Theodor Körner, 1791–1813, gef. als Mitglied des „*Freikorps Lützow*“: „*Lützows wilde, verwegene Jagd*“, posthum 1814) über dessen Hauptwerk („Der ganze Krieg setzt menschliche Schwäche voraus, und gegen sie ist er gerichtet“, „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“) man später jahrzehntelang sagte, „Ich kenne meinen Clausewitz“, focht schon als Junge: 1793 zog der 13-Jährige in den 1. Koalitionskrieg gegen Napoleon, kämpfte bei der Belagerung von Mainz mit, dem Rheinfeldzug folgten militärische Studienjahre, 1801 kam er dank Empfehlung von Generalstabschef Gerhard von Scharnhorst (1755–1813), einer weiteren preußischen Kriegslegende, auf die Kriegsschule Berlin, 1806 kämpfte er im 4. Koalitionskrieg und musste sich nach der furchtbaren preußischen Katastrophe von

3 Sun Tze, *Die Kunst des Krieges*. Die Neue Illustrierte Ausgabe, Niederlande 2018; Johnston, *Cultural Realism. Strategic Culture and Grand Strategy in Chinese History*, Princeton 1998.

Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 ergeben. Als Gefangener lernte er Napoleon kennen, nach Entlassung wurde er Mitglied der Militärreorganisationskommission und 1809 als Bürochef Teil des Stabes Scharnhorsts. Neben Scharnhorst stand mit Neithardt von Gneisenau (1760–1831), der gemeinsam mit dem Freiheitshelden Ferdinand von Schill (1776–1809) 1807 die Festung Kolberg verteidigte (10.000 Franzosen und 3.000 Preußen kostete diese Belagerung Leben oder Gesundheit) und der der wahre Schlachtendenker von Waterloo 1815 war (in dieser Schlacht wurde ein Pferd unter ihm weggeschossen, ein weiteres verwundet, der Säbel von Gewehrkugeln durchschlagen), ein weiterer Preuße wie gemalt auf dem antinapoleonischen militärischen Schachbrett, u. a. Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz erarbeiteten dann auch die große preußische Heeresreform.⁴ Während Schill, bereits 1806 bei Auerstedt verwundet, alles unter Druck setzend, sich durch waghalsige Husaren- und Zietenritte einen Namen machte und im ebenso „heroischen“ wie aussichtslosen Straßenkampf von Stralsund fiel (11 seiner gefangenen Offiziere wurden von den Franzosen stante pede fusiliert, 543 kamen auf die Galeeren, Schills Schädel, offenbar eine begehrte Trophäe, fand schließlich 1837 in Braunschweig seine letzte Ruhestätte), starb Gneisenau 1831, auch Clausewitz starb 1831, beide erlagen der Cholera, eingeschleppt von russischen Truppen.⁵ 1812 sah man Clausewitz auf Seiten Russlands, er kämpfte also weiter gegen Napoleon, an allen großen Schlachten des Russlandfeldzugs war er beteiligt, blieb bis 1814 Stabschef eines russischen Korps, 1814 dann wieder preußischer Oberst, bei Waterloo 1815 Stabschef eines

4 Nur Haffner/Venohr, Preussische Profile, Königstein 1980; Taddey, Lexikon der Deutschen Geschichte, Stuttgart 1977, S.

5 Nur Taddey (Hrsg.), Lexikon der Deutschen Geschichte, Stuttgart 1977. Zur Schlacht von Waterloo, an manchen Gehöften sieht man die Einschusslöcher noch heute, die Männer brachten einander auf kürzeste Distanz, mit Bajonett und Gewehrkolben, um, teilweise traktierten sie einander mit bloßen Fäusten (!), auch Huf, Quo Vadis. Schicksalsstunden der Menschheit, Bergisch-Gladbach 1997, S. 8 ff. Zahlreiche weitere Quellenangaben auch unten.

preußischen Korps. Sein martialisches Hauptwerk, nicht einfach zu lesen und vielschichtig, markante Aussagen („Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“, „Es gibt Fälle, wo das höchste Wagen die höchste Weisheit ist“) stehen diffizile, auch mäandernde Aussagen, etwa zum heiklen „Volkskrieg“, Partisanenkrieg“, gegenüber.⁶

Würde man sein Modell zu Ende denken, spränge der „absolute Krieg“ dabei heraus, Folge des Einsatzes aller Kräfte und Möglichkeiten, aus „Eskalation“ würde „Totalisierung“. Dies ist ein Gedankenmodell (eine Art negativer „Idealtyp“ vom Kriege), dem ein „wirklicher Krieg“ („Normaltyp“ vom Kriege) gegenübersteht, dieser habe stets Vorrang vor dem „absoluten Krieg“. Man mag sich unschwer ausmalen, wer Alles solche bellizistischen Gedankensprünge für sich absorbiert hat ... Damit aber hätte man Clausewitz wohl überinterpretiert, auch ist der „totale Krieg“ der Buchtitel eines Werkes von General von Ludendorff (1935), mit dem der preußische Generalstabschef die Gedankenwelt Clausewitz' kategorisch verwarf (!). Auch differenzierte Clausewitz zwischen „Ermattungsstrategie“ und „Niederwerfungsstrategie“, Ausrottungsfeldzüge waren seine Sache nicht, Entscheidungsschlachten wollte er schlagen. Vom französischen Russlandfeldzug 1812 hatte Clausewitz gelernt, dass ab einem bestimmten Punkt der Verteidiger im Vorteil ist, „Kulminationspunkt des Sieges“, mit der Einnahme Moskaus durch Napoleon erfolgte der Umschwung, vom deutschen Russlandfeldzug wird das oft für Sommer 1942 verortet, manche sehen das entsprechende Datum für den Rückschlag schon im Herbst 1941, nach dem deutschen Sieg bei Smolensk.⁷ Clausewitz bejahte das Primat der Politik und sah enge Interden-

6 Clausewitz, *Vom Kriege*, Hamburg 2008.

7 Clausewitz, *Vom Kriege*, Hamburg 2008. Dazu nur Aron, *Clauswitz. Den Krieg denken*, Frankfurt/Main 1980; Guss, *Krieg als Gestalt. Psychologie und Pädagogik bei Carl von Clausewitz*, München 1990; Heuser, *Clauswitz lesen! Eine Einführung*, Oldenbourg 2019; Souchon, *Carl von Clausewitz. Strategie im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2012.

pendenzen zwischen soziokulturellen, gesellschaftlichen und ökonomischen Faktoren.⁸

Philosophisch – und patriotisch – unterstützt wurde Clauswitz von Johann Gottlieb Fichte (1762–1812). In seinen „Reden an die deutsche Nation“ (1807/08) – freilich auf ganz anderem intellektuellem Niveau als die franzosenfressenden Hasstiraden von Theodor Körner, Heinrich von Kleist (1777–1811, „Hermannschlacht“, 1808 – eine nur allzu deutliche Folie für den Freiheitskampf der Deutschen gegen die französische Fremdherrschaft) oder Ernst Moritz Arndt (1769–1860, „Was ist des Deutschen Vaterland?“, 1813, „Der Rhein. Teutschlands Strom, nicht Teutschlands Gränze“, 1813) forderte Fichte eine nationale – und demokratische – Erziehung der Deutschen zur Achtung der Persönlichkeit, zum Mut und zur sozialen Gemeinschaft, um der Fremdherrschaft der Franzosen Herr zu werden (die „Reden“ sind wohl keineswegs frei von antisemitischen Zügen, das Streben nach Reinheit, die Skizzierung der Menschen in verschiedenwertige Kultur- und Sprachgemeinschaften aus heutiger Warte höchst heikel...). Damit sollte Fichtes gegenwärtiger Zustand, das „Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit“ (skizziert schon 1806 in „Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“) überwunden werden. Dieser Epoche, nach Fichtes Geschichtsphilosophie die 3. Epoche nach der „Instinktiven Vernunft“ und dem „Stand der Unschuld“ (1. Epoche), der äußerlich aufgezwungenen Autorität (2. Epoche), sollte dann noch die Rückkehr einer innerlichen, wahrheitsliebenden und freien Vernunft (4. Epoche) und die Realisation dieser innerlichen freien, ja nun sogar heiligen und vollendeten Vernunft (5. Epoche) folgen. Etwa 1810 erklärte Fichte seine Epoche, die der Selbstsucht, für beendet, die französische Besetzung habe die Selbstsucht getilgt.⁹

⁸ Nur Taddey (Hrsg.), Lexikon der Deutschen Geschichte, Stuttgart 1977.

⁹ Jacobs, Johann Gottlieb Fichte. Eine Biographie, Berlin 2012; Asmuth, Das Begreifen des Unbegreiflichen. Philosophie und Religion bei J. G. Fichte, Stuttgart 1999; Wildfeuer,

Der Geist der Zeit war chauvinistisch, martialisch, aggressiv geprägt. Um diesen Zeitgeist, die Welt von Clauswitz, einem zu illuminieren, hier Ernst Moritz Arndt mit einem seiner bekanntesten – und außer heutiger Warte zwielichtigstem – Gedichte:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
der wollte keine Knechte,
drum gab er Säbel, Schwert und Speiß,
dem Mann in seine Rechte;
drum gab er ihm den kühnen Mut,
den Zorn der freien Rede,
dass er bestände bis auf Blut,
bis in den Tod die Fehde.“

Auch Arndt verherrlichte einmal – analog zu Kleist – die alten Germanen („So ziehen wir aus zu Hermanns Schlacht/Und wollen Rache Üben“), hielt sich aber zumindest hier sonst eher zurück. Wie Fichte und Kleist hielt er viel von seinen Deutschen und wenig, sehr wenig von den Franzosen (auch seine Ausführungen zum Judentum sind heute im Grunde nicht mehr lesbar, geschweige denn tragbar, in schrecklicher Symbiose vermischte er dann französische mit antisemitischen Stereotypen, er würde nicht der Letzte sein, der auf solche bestenfalls idiosynkratische Ideen kommen sollte ...).¹⁰

Praktische Vernunft und System. Entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen zur ursprünglichen Kantrezeption Johann Gottlieb Fichtes, Stuttgart 1999; Taddey (Hrsg.), Lexikon der Deutschen Geschichte, Stuttgart 1977.

¹⁰ Alvermann/Garbe (Hrsg.), Ernst Moritz Arndt. Anstöße und Wirkungen, Köln 2011; Paul, Ernst Moritz Arndt. „Das ganze Deutschland soll es sein ...“, Göttingen 1971; Escher, Ernst Moritz Arndt. In: Benz (Hrsg.), Handbuch zum Antisemitismus, Bd. 2/1, Berlin 2009, S. 33 ff.



„Unheldische“ Kriegswirklichkeit in allen Kriegen und zu allen Zeiten: Soldaten, physisch am Ende ihrer Kräfte, hier deutsche Soldaten in der Sowjetunion, 1941.

1.2. Charles Darwin – „Über die Entstehung der Arten“ (1859)

1859 legte Charles Darwin (1809–1882) sein opus magnum, „*On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*“ („Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein“) vor. Darwin, der Meeresbiologe, äußerte bereits in seinem berühmt gewordenen Einleitungssatz, „dass die Arten nicht unveränderlich sind“ und dass die Ansicht, dass „jede Species unabhängig von den übrigen erschaffen worden (sei), eine irrthümliche ist.“ Damit wandte sich Darwin deutlich sowohl gegen „die biblische Chronologie“ wie auch gegen die Theorie von der Polygenese und sprach hingegen von der „natürliche(n) Zuchtwahl“. Im immerwährenden ‚Kampf ums Dasein‘ strebe ‚jedes organische Wesen nach Zunahme in einem geometrischen Verhältnis‘ oder nach Veredelung.“ In seiner hochgelehrten Schrift ging Darwin auf den Menschen überhaupt nur peripher ein, seine Intention war der Beweis seiner Theorie von der permanenten „Concurrenz“ „alle(r) lebenden Wesen auf der Welt“, Wesen, die zueinander fänden, sich verbreiten, entwickeln, vervollkommen – oder untergehen (mag man an Hobbes denken, homo homini lupus est – oder ginge das zu weit?). Für „jene Eiferer“, die nur allzu gerne differenzierten zwischen „den ‚zivilisierten‘, den ‚wilden‘ und den ‚halbzivilisierten Rassen“ indes war Darwin ein willkommener Türöffner.¹¹ Wobei Darwin sich bewusst war, dass er „den festen Boden der Empirie“ immer wieder verlassen hat und so – analog zur Geschichtswissenschaft – keine „Gesetze“, sondern lediglich „Regeln“ ableiten wollte. Schluss und Urteil seines Mammutprojektes ließ er so lange wie möglich offen (ähnlich Karl Marx’ „*Kapital*“), „ich nehme an“, in diesem Sinne relativiert Darwin wiederholt, die Sorge vor

11 Kendi, Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika, München 2017, S. 227.

„Irrtümern“ treibt ihn um, er bringt sie zu Papier (was eindeutig für ihn spricht – damit bietet er noch weiter seine Breitseite dar). Mit jeder der bis 1872 von Darwin verantworteten 6 Auflagen greift er in den Text dieses „Grundbuchs der modernen Welt“ ein. Man konstatiert also in „*On the Origin of Species*“ zwei Stränge, Wissenschaft und Geschichte, Wissenschaft gar vs. Geschichte? Und, so stellt man überrascht fest, das Buch heißt auf Deutsch einmal „*Die Entstehung der Arten*“ (C. W. Neumann, 1963), einmal „*Der Ursprung der Arten*“ (E. Schönfeld, 2018) – Offenheit vs. Determination?¹²

Es war der Universalgelehrte Herbert Spencer, der Darwins Ansatz perpetuierte – und verfremdete –, aus Darwins Ideen wurde bei ihm der Sozialdarwinismus. 1864 verfasste Spencer „*Principles of Biology*“ („*Prinzipien der Biologie*“), hierin taucht erstmals der Begriff des „*Survival of the Fittest*“ auf (von Spencer also, nicht von Darwin!). Vererbung determiniere den Menschen, meinte Spencer „unerschütterlich und fast religiös“, die „dominierenden Rassen“ seien zum Überleben eher geeignet als die „unterlegenen Rassen“. Gerade in Amerika, wo man händeringend nach Rechtfertigungsmöglichkeiten für den Fortbestand der Sklaverei suchte, wurden Spencers Theorien mit offenen Armen empfangen. Ähnlich dachte auch Sir Francis Galton, Darwins Cousin, der in „*Hereditary Genius*“ (1869) meinte, Fähigkeiten und Eigenarten eines Menschen sei angeboren und forderte die Politiker auf, „die Welt von allen Völkern zu befreien, die durch die ‚natürliche Zuchtwahl‘ ausgesondert worden seien“. Zumindest aber ihre Vermehrung sei zu vermeiden. Er prägte den Begriff der „Eugenik“ für

12 Steinfeld, Wenn der Schnee schmilzt. In: SZ v. 27.11.2018, Nr. 273/S. 11; Schönfeld, Der Ursprung der Arten durch natürliche Selektion oder Die Erhaltung begünstigter Rassen im Existenzkampf, Stuttgart 2018. Es passt ins Bild, dass noch 1925 in den Südstaaten der USA ein Lehrer in einem realen Fall als „Ketzer“ angeklagt wurde, weil er es gewagt hatte, Darwins Evolutionstheorie zu behandeln, verfilmt als „*Wer den Wind sät*“ (1960, Regie: Stanley Kramer) mit Spencer Tracy und Frederic March, ein düsteres Drama in SchwarzWeiß, entfernt auch an „*Wer die Nachtigall stört*“ (siehe unten) gemahnend ...

diese Art von „Sozialpolitik im Dienste der ‚Verbesserung der menschlichen Rasse‘“.¹³

Zu den Anhängern des Sozialdarwinismus, also der Perpetuierung der Gedankenwelt von Charles Darwin durch Francis Galton, zählten allein in Großbritannien Geistesgrößen wie John Maynard Keynes, H. G. Wells, George Bernard Shaw (!). D. H. Lawrence, ein großer Schriftsteller, träumte 1908 in einem privaten Brief von einer „Todeskammer so groß wie der Kristallpalast“, wo zum Spiel einer Blaskapelle „all die Kranken, die Lahmen, die Krüppel‘ freundlich geleitet würden.“ Sozialdarwinismus, eine „klassisch-imperialistische Ideologie“, gepaart mit Eugenik, die „deviante(s)‘ Verhalten“ (Alkoholismus, Prostitution, Kriminalität) „aus der Gesellschaft herauszuzüchten“ helfen sollte, sollte also der Menschheit weiterhelfen: Galton meinte 1908 „die Geburtenrate der ‚Untauglichen‘ (*the unfit*) zu senken“, sei ein 1. Ziel von „Eugenik oder Rassenhygiene.“ Die „Eliminierung der ‚Ungesunden‘“ würde binnen kurzer Frist eine „bessere Gesellschaft“ hervorbringen. Auch die Medizin stieß in solche Regionen vor, man wollte die „Minderwertigen‘ sterilisieren“. Der deutsche Arzt Alfred Ploetz verband symbiotisch die Eugenik mit den vorherrschenden Rassentheorien und gründete die „Gesellschaft für Rassenhygiene“, 1914 bereits mit 4 Ortsgruppen zugehörig.¹⁴

Darwin selbst allerdings legte in nicht ganz unähnlicher Manier nach: 1871 erschien „*Descent of Man*“ („*Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*“), synergetisch verband Darwin nunmehr „in kaum nachvollziehbarer Weise“ „Rasse‘ und Intelligenz“, erkannte kaum deutliche Unterscheidungsmerkmale, andererseits divergierten bei ihm jetzt „(d)ie Eingeborenen

13 Kendi, Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika, München 2017, S. 227 ff.

14 Kershaw, Höllensturz. Europa 1914 bis 1949, 4. Aufl. München 2016, S. 38 ff.

von Amerika, die Neger und die Europäer (...) voneinander in ihrem Geiste nach so weit ab, als irgend drei Rassen, die man nur nennen könnte“. Und weiter führte Darwin aus, dass in absehbarer Zeit „die civilisierten Rassen der Menschheit beinahe auf der ganzen Erde die wilden Rassen ausgerottet und ersetzt haben“ werden. Die Unterschiede zwischen dem „civilisierten Zustande“ und „irgendeinem Affen“ würden zukünftig noch deutlicher zu Tage treten. Das lasen nun alle Fraktionen gerne: Die Assimilationisten, weil sie meinten, Darwin so auslegen zu können, dass sich Farbige eines Tages zu einer „weißen Zivilisation“ entwickeln könnten, Segregationisten, weil sie meinten, Darwin so auslegen zu können, dass Farbige zum Aussterben verurteilt seien.¹⁵

Darwins Denken war neu. So hatte „der Stammvater der schwedischen Aufklärung“, Carl von Linnè (1707–1778), den Ideen von Francois Bernier folgend, der 1684 als Erster die Erde nach den verschiedenen „Rassen der Menschheit“ eingeteilt hatte, sich „an die Spitze“ derer, die die Welt nun in einem neuen intellektuellen Zeitalter in eine „Rassenhierarchie“ aufteilten, gestellt. In Linnès „*Systema Naturae*“ (1735) stellte er den Menschen ganz oben vor der Tierreich, später ließ er Systematisierungen folgen: den *Homo sapiens* (Mensch), den *Homo troglodytes* (Affe) ... den *Homo sapiens* differenzierte er weiter aus, ganz oben stand für Linnè der *Homo sapiens europaeus*, klug und erfindungsreich, gelenkt von Gesetzen, es folgte soz. gleichrangig der *Homo sapiens americanus* und der *Homo sapiens asiaticus*. Am Ende dieser Skala rangierte der *Homo sapiens afer*, träge, faul, listig, langsam, sorglos, von Launen gelenkt. Gar als eigene Menschenart galten für Linnè die Khoikhoi aus Namibia und Südafrika, „Hottentotten“, *Homo monstrosus monorchidei*. Innerhalb Europas – zahlreiche Zeitgenossen folgten solchen Werteskalen – rangierten etwa Briten und Griechen „ganz oben“ auf dieser sehr eigentümlichen Skala, „Iren,

15 Kendi, Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika, München 2017, S. 229.

Juden, Rom, Süd- und Osteuropäer“ „ganz unten ...¹⁶ Kein Anderer als der berühmte Voltaire (1694–1778, „Frankreichs aufgeklärter Guru“, folgte Linnès „rassistischer Stufenleiter“ mit seinem Supplement von 1763 zu den 7 Bänden seines „*Essay sur l'histoire générale*“ („*Essay über die Weltgeschichte*“): „Die Negerrasse ist eine Menschenart, die sich von der unseren so unterscheidet wie die Rasse des Spaniels von der der Windhunde.“ Ihr Verstand wäre „höchst mangelhaft“, die Afrikaner wären „wie Tiere“, nur dazu imstande, „körperliche Bedürfnisse‘ zu befriedigen“. Dabei aber seien sie ein „kriegerisches, zähes und grausames Volk‘ mit ‚überlegenen Soldaten“. Damit war Voltaire der erste prominente Autor, der sich ausdrücklich hinter die Lehre von der „polygenetische(n) Abstammung“ stellte – eine scharfe Abgrenzung zur Monogenese, einem assimilatorischen Ansatz, alle Menschen stammten von Adam und Eva ab. Damit wurde Voltaire zum berühmtesten „Befürworter des segregationistischen Gedankens“. Die „Rassen“ waren fundamental unterschiedlich, ihre Trennung unabänderlich, „die minderwertige schwarze Rasse“ sein zur Anpassung unfähig und könne weder „zivilisiert“ noch „weiß“ werden.¹⁷

Voltaires Gegenspieler, Graf Georges Louis Leclerc (1707–1788), später Buffon genannt, war offener („*Allgemeine Historie der Natur nach allen ihren besonderen Theilen abehandelt*“, 1749–1799 in 45 Bänden!). Als „Anführer des gemäßigten Mainstream der französischen Aufklärung“ sah Buffon, Monogenetiker und Klimatheoretiker, auf eine Welt im Wandel, während Voltaire – sich auch auf Sir Issac Newton stützend, der die Welt als „komplexe Maschine, die nach ‚Naturgesetzen‘ funktioniert“ betrach-

16 Kendi, Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika, München 2017, S. 94 ff.

17 Kendi, Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika, München 2017, S. 96 ff., unter Rekurs auf Voltaire, Additions tot he Essay on General History. In: The Work of M. de Voltaire, Bd. 22. London 1763, S. 227 ff.